

Im Fokus von Archäologie und historischer Überlieferung – die Burg in Hallenberg

Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Cornelia Knepe,
Maya Stremke

Umgestaltungen im Bereich der ehemaligen Stadtburg von Hallenberg gaben die Gelegenheit, Aufschluss über die bauliche Entwicklung dieser bislang unerforschten Anlage zu erhalten. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Burgplatz wurden zwischen dem 17. Juli und 6. September 2017 im Auftrag der Stadt Hallenberg von der Firma Archäologische Dienste, Köln, durchgeführt und führten zu interessanten Ergebnissen.

Burg und Stadt Hallenberg wurden um 1250 im Auftrag des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden gegründet, nachdem Hof und Kirche des nahen Weilers Merklinghausen erworben werden konnten (Abb. 1). Die Burgstadt entstand nicht direkt am Zusammenfluss von Nuhne und Weife, sondern aus wehrtechnischen Gründen am ansteigenden Berghang, auch Halle genannt, der für die Neugründung namensgebend wurde. Die Sicherung der wichtigen Straße durch das Ruhrtal nach Marburg war die Voraussetzung dafür, dass das kölnische Amt und Gogericht Medebach, umschlossen von Wittgenstein, Hessen und Waldeck, sich gegen die waldeckischen Freigrafschaften behaupten konnte. Die Rivali-

tät zwischen Köln und Waldeck um die Durchsetzung der Landesherrschaft führte 1288 zur vollständigen Zerstörung der noch jungen Stadt und erst um 1298 wurde der Wiederaufbau in Angriff genommen.

Welch große Bedeutung der am höchsten Punkt der Stadt angelegten kölnischen Burg zukam, verdeutlicht der Umstand, dass bereits 1259 mit Wigand von Medebach ein Hallenberger Burgmann genannt wird. Landfriedensverträge aus den Jahren 1307, 1325, 1326 und 1344 heben die wichtige Funktion von Burg und Burgmannschaft auch in der Folgezeit hervor. Auf dem Höhepunkt ihrer Bedeutung wurde von der Burgmannschaft 1346 der Nikolaialtar in der Hallenberger Pfarrkirche gestiftet. Als allerdings das Amt Medebach 1461 an die Adelfamilien von Viermünden und Schenck zu Schweinsberg verpfändet wurde, trat die militärische Bedeutung der Burg in den Hintergrund. Es blieben die Burglehens-träger, von denen die von Viermünden als Erbnachfolger der von Diedenshausen, gleichzeitig Mitinhaber der Freigrafschaft Züschen und Amtleute von Medebach, den größten Einfluss besaßen. Aber auch die Adligen von Grafschaft,



Abb. 1 Die Ansicht von 1718 markiert die Lage der Burg durch den Turm der Befestigung (Karte: Hess. Staatsarchiv Marburg, Karte PII 10719).

von Biedefeld, von Winter und Schenck von Schweinsberg waren nicht nur über Burgmannslehen und Drostenamt an der Burg beteiligt, sondern haben nachweislich in der Stadt und direkt am Burgplatz Stadthöfe besessen und im 16. Jahrhundert Hallenberg zur kleinen Adelsresidenz ausgebaut. Zumindest im Fall des von Viermündenschen, später Winenbergischen Hauses besteht die begründete Vermutung, dass es ursprünglich auf der Burg stand und diese sich bis zur Stadtmauer und dem Stadtturm oberhalb der Burg erstreckte.

Der Überrest der Burg, der zwischen 1834 und heute unbebaute Burgplatz, war 1654 als klassifizierter Adelsitz in städtischem Besitz (Abb. 2). Allerdings war den kurfürstlichen Behörden völlig unklar, wie es dazu gekommen war und befragt nach der Besitzgeschichte der Burg lautete die resignierte Antwort, es gäbe kein beträchtliches vormaliges Lehen mehr, worüber die Nachrichten so mangelhaft wären wie bei diesem. War von offizieller Seite kein Aufschluss über den Burgplatz zu erhalten, erahnt man sein Schicksal aus einer Akte von 1596, in der der Verbleib der Winterschen Lehen protokolliert ist. Über den Burgplatz wurde notiert, dass die Gebäude verfallen und der

Hallenberger Bürgermeister auf den Rat Josts von Grafschaft (+1572) hin dort eine Scheune gebaut habe. 1608 wird das »geblenk umb der Stat haus auf der Bork« (Bruns 1991, 207) genannt, um 1765 sollen noch Überreste von Baulichkeiten zu sehen gewesen sein, vielleicht von jenen Fruchtscheunen, die seit dem 16. Jahrhundert von der Stadt zur Sammlung der für die Adligen bestimmten Zehnteinnahmen errichtet worden waren. 1729 ist ein Glockenguss auf dem Burgplatz belegt.

Die archäologische Untersuchung begann mit dem flächigen Abziehen des Oberbodens (Abb. 3). Dabei wurde eine ca. 50 cm mächtige rezente Planierschicht grob abgeschoben, die stellenweise immer wieder Reste der alten Platzgestaltung (u. a. Betonfundamente für Gehwege, Sitzbänke) aufwies.

In dem darunterliegenden Sediment, auf Höhe der Baueingriffstiefe von etwa 80 cm unter der Geländeoberkante, konnten mehrere Befunde ausgemacht werden. Zu Beginn der Ausgrabungsarbeiten stieß man im nordöstlichen Bereich des heutigen Burgplatzes zunächst auf eine Fundamentmauer und Lehmplanierungen. Hierbei handelte es sich um ein trocken gesetztes Fundamentmauerwerk aus

Abb. 2 Der Burgplatz (orange markiert) in der Urkatasterkarte von 1831 (Karte: Ausschnitt nach Knepe 1997, Taf. I).





Abb. 3 Luftbildaufnahme des historischen Ortskernes der Stadt Hallenberg während der archäologischen Untersuchungen auf dem Burgplatz (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann).

Abb. 4 Luftbildaufnahme der aufgedeckten Fundamente im südwestlichen Bereich der Grabungsfläche (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann).

gerundeten Lesesteinen (Bachgeröll), das von einer Brandschicht überlagert und in den anstehenden Boden eingetieft war. An der nördlichen Maueraußenkante konnte der Rest einer Baugrube erfasst werden. An die südliche Maueraußenkante angrenzend wurde im Planum eine Lehmschicht dokumentiert, die sowohl ein Laufniveau als auch die Innenseite eines Gebäudeteils indiziert.

Bei fortschreitenden Untersuchungen zeigte sich, dass die Fundintensität sich verdichtete, je mehr man die Fläche in Richtung Südwesten erweiterte. Besonders im südwestlichen Randbereich der untersuchten Fläche traten mehrere Baubefunde sowie eine recht komplexe Stratigrafie, bestehend aus verschiedenen Planierschichten und einer Brandschicht, zutage (Abb. 4). In diesem Bereich konnten u. a. mehrere Mauerzüge und eine Treppe aufgedeckt und mit den umgebenden Schichten dokumentiert werden. Bei diesen Baubefunden handelt es sich ebenfalls um Fundamente aus runden Lesesteinen, die trocken gesetzt wurden.

Die aufgedeckte Treppe wird seitlich von zwei Mauerzügen begleitet (Abb. 5). Der Mauerzug im Nordosten bildet einen Mauerkopf, der sich aus der Außenkante des Fundamentmauerwerkes und einer weiteren rechtwinklig darauf zulaufenden Fundamentmauer zusammensetzt. Die Ecksituation ohne Baufuge



deutet darauf hin, dass die Treppenanlage und ihre angrenzenden Fundamentmauern in einem Zuge errichtet wurden. Eine Brandschicht überlagerte den gesamten Baukomplex. Südöstlich davon trat ein weiteres Fundament zutage, welches aufgrund seiner Beschaffenheit derselben Bauphase zuzuordnen ist.

Eine zweite Bauphase wird durch ein etwa Ost-West-verlaufendes Fundamentmauerwerk östlich der Treppenanlage erfasst, das recht-

winklig auf einen der an die Treppe grenzenden Mauerzüge zuläuft und auf der Abbruchkante desselben aufbaut. Diese Beobachtung sowie die Tatsache, dass die Brandschicht von dem Ost-West-verlaufenden Mauerzug geschnitten wird, belegen seine spätere Errichtung und lassen erschließen, dass es sich bei den dokumentierten Gebäuderesten um Teile mehrerer Gebäude gehandelt haben wird. Die häufigen Funde von Fachwerklehm und Schieferplattenfragmenten deuten auf eine Fachwerkkonstruktion für die aufgehenden Wände und auf eine Schieferschindelbedeckung für die Dächer hin. Reste von geborgenem Wandputz legen nahe, dass die Wände zum Teil verkleidet waren.



Abb. 5 Aufsicht der Treppenanlage aus dem 13. Jahrhundert (Foto: Archäologische Dienste/ M. Stremke).

Abgesehen von dem späteren Fundamentmauerwerk sind alle Fundamentmauern sowie die Treppenanlage einer Bauphase zuzuordnen und nach Ausweis der geborgenen Keramikfragmente im 13. Jahrhundert errichtet worden. Die Zerstörung dieser Gebäude durch eine Brandkatastrophe erschließt sich aus der flächig auftretenden Brandschicht. Das Fundamentmauerwerk, welches die zweite Bauphase markiert, und die daran anschließenden

archäologischen Schichten weisen auf eine Teilnutzung des Areals nach der Zerstörung hin, die bereits am Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts erfolgt sein muss. Bei Resten von Planierschichten aus Lehm, die sich auf dem gesamten Projektareal immer wieder zeigten und die aufgrund des Fundmaterials in das 13. Jahrhundert gehören, handelt es sich vermutlich um Maßnahmen, die dazu gedient haben könnten, das Gelände als Baugrund herzurichten.

Summary

Despite modern fills, archaeological examinations have shown that remains of the citadel of Hallenberg have survived below ground. The impressive, though fragmentary, features include a staircase, burnt layers and two further phases of foundation walls, all of which confirm the historical records that describe the castle as having been founded, destroyed and then rebuilt in the 13th century.

Samenvatting

In weerwil van recente vullagen blijkt uit archeologisch onderzoek dat resten van de Hallenberger stadsburcht in de ondergrond bewaard zijn gebleven. De imposante, maar fragmentarisch bewaard gebleven resten met een trap, brandlagen en tweefasige stenen fundamente bevestigen de historische overlevering die verhaald van een dertiende-eeuwse stichting, vernietiging en wederopbouw van de burcht.

Literatur

Alfred Bruns (Bearb.), Hallenberger Quellen und Archivverzeichnisse, Teil 1: Quellen (Münster 1991). – **Cornelia Knepp**, Hallenberg. In: Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), Westfälischer Städteatlas, Lieferung V, Nr. 4 (Münster 1997). – **Uwe Wiebe/Georg Hartmann**, Die kurkölnische Stadt von der Gründung bis zum 17. Jahrhundert, unter besonderer Berücksichtigung der Rolle des Adels. In: Stadt Hallenberg (Hrsg.), Hallenberg mit Braunshausen, Hesborn, Liesen. Aus Geschichte und Gegenwart der Nuhnstadt 1 (Münster 2000).